

ANDRÉ NENDZA

DER SANFTE MINGUS

Natürlich gibt es André Nendzas Neue auch digital. Aber eigentlich ist das Ding ganz bewusst als etwas gedacht, das man vor einigen Jahren noch „Platte“ nannte:

ein Retroartefakt in Form von runden Silberlingen oder Vinylscheiden, eine Rückbesinnung auf immer mehr in Vergessenheit geratene Werte der opulenten Präsentation des Hörens – im konkreten Fall sogar eine Dreier-CD oder eine Doppel-LP. Aber wer kauft so etwas noch? Durchaus nicht wenige, ist der Bassist sicher. Obendrein hat er sich damit auch noch seinen nächsten Traum verwirklicht.



Text Reinhard Köchl Foto Susanne Wittelsbürger

„**Ich habe mir gedacht:** Wenn das mit der CD sowieso bald vorbei sein sollte, wie alle sagen, dann möchte ich wenigstens noch einmal in die Vollen gehen.“ Herrlich! Vielen Anhängern der analogen Tonträgerkunst spricht André Nendza mit so einem Satz aus dem Herzen – Leuten, die nach wie vor gerne in einem Booklet schmökern, die Plattenhülle oder das CD-Cover in Händen drehen und den erbeuteten Kulturschatz nach multiplem Sinnesgenuss ins Regal stellen. Klar: Megabytes brauchen Speicherplatz, aber keine sperrigen Regale. Doch wo bleibt das unvergleichbare Erlebnis, Musik mit allen Sinnen zu genießen? Früher machte das alles entschieden mehr Spaß, findet Nendza, der um keinen Preis der Welt seine Schallplatten- und CD-Obession dem Zeitgeist opfern möchte. Als die verheerende Flut in der Eifel 2022 ein kleines Bächlein neben seinem Haus in einen reißenden Strom verwandelte und die geerbte Vinylsammlung eines Freundes mit Platten aus den 1950er- und 1960er-Jahren in Mitleidenschaft zog („Vor allem der Buchstabe A und die Scheiben von Art Blakey wurden arg dezimiert“), wäre vielleicht eine gute Gelegenheit dafür gewesen. Stattdessen erwachte in dem 55-Jährigen der Trotz. Nachdem er die verschont gebliebenen Vinyl- und Silberscheiben sowie alle Instrumente in Sicherheit gebracht hatte und feststellen musste, dass das Erdgeschoss nicht mehr bewohnbar war, galt es, ein neues Domizil für die Familie zu suchen. „Jetzt wohnen wir auf einem Berg“, lächelt André Nendza.

Zum Nachdenken blieb im Sommer 2022 sowieso wenig Zeit. Schon kurz nach der Katastrophe im Ahrtal standen Ende August die Aufnahmen für „5/5/9“ (Jazzsick/Membran) im Kölner Loft an, bei denen sich drei Besetzungen unterschiedlichster Ausprägung trafen. Einzige Konstante dabei: André Nendza. Hinter der nüchternen Zahlenkombination verbirgt sich sein absolutes Herzensprojekt: zwei grundverschiedene Quintette, die sich beim Finale Furioso zu einem Nonett vereinen. Zum einem Canvas, des Bassisten aktuelle Working Band mit Angelika Niescier (Alto), Matthias Bergmann (Flügelhorn), Martin Sasse (Piano) und Niklas Walter (Drums), zum anderen Plains, in dem Christine Corvisier (Tenor, Sopran), Maik Krahl (Trompete,

Flügelhorn), Mike Walker (Gitarre) und Christoph Hillmann (Drums) mitmischten. Schon während der Pandemie hatte sich der Bassist mit „Contrafacts“ beschäftigt. Damit wird die Praxis beschrieben, sich von einigen Standards gezielt Harmonien „auszuborgen“, um sie dann zu neuen, eigenen Kompositionen zusammenzubauen. „Wir haben das auf dem ersten Canvas-Album schon ausprobiert, und ich fand diese Idee dermaßen spannend, dass ich sie nun fortführen wollte. Die Kompositionen bekommen im Laufe des kreativen Prozesses ihre komplett eigene Identität, losgelöst vom ursprünglichen Impuls“ – vor allem in den Händen einer derart illustren Runde von Instrumentalistinnen und Instrumentalisten.

„**Der Spaß am mehrstimmigen Schreiben mit ausgesetzten Voicings oder Gegenstimmen war auf einmal wieder da.**“

Das Canvas-Quintett sei das „im klassischen Sinn swingendste“, sagt Nendza, während bei Plains mehr der rhythmische Flow im Mittelpunkt stehe. Zusammen werfen sie zwei Saxofone, zweimal Blech, den feinen Kontrast des Pianos und der Gitarre sowie zwei Schlagwerke mit einer Prise Percussion (Christoph Hillmann) in die Waagschale. Im Hintergrund zieht ein Bassist an den Fäden dieser vielschichtigen Klangwelten und gewinnt als Amalgam zwischen den Extremen immer mehr Souveränität. „Der Spaß am mehrstimmigen Schreiben mit ausgesetzten Voicings oder Gegenstimmen war auf einmal wieder da“, freut sich der Mann, der in der Vergangenheit eher mit poplastischem Songwriting in Erscheinung trat, etwa für A.tronic oder sein Duo mit der Sängerin Inga Lühning. Nun hat ihn also der Jazz mit Haut und Haaren wieder – wenn er den Mann überhaupt je richtig verloren hatte. „Vor allem das Schreiben für das Nonett hat mir eine Perspektive für die Zukunft gezeigt.“ Die da lautet: Komponieren für größere Ensembles oder Bigbands – ein Leader wie Mingus. Kein Einspruch. „Aber ich schlage meine Leute nicht“, schmunzelt André Nendza. Und alles natürlich wie maßgeschneidert für CD oder LP.